



## Wie Gendern die Gesellschaft spaltet

Bericht: Inga Klees

Kamera: T. Holzapfel, R. Rink, F. Scheufler, T. Schneider

Schnitt: S. Walter, L. Werner

Ich gehöre zu den Baby-Boomern, bin 61 Jahre alt und Journalistin. Sprache gehört zu meinem Berufsalltag und die hat sich doch sehr verändert. Vor einem Jahr hätte ich eine Mail noch mit „liebe Kollegen“ begonnen. Heute mache ich das nicht mehr. Also korrekte Anrede, „liebe Kolleginnen und Kollegen“. Meine Fernsichtexte spreche ich selber und mir graut vor dem „Glottisschlag“. Die kleine Pause vor dem \*innen. Den habe ich bislang noch nie vor einem Mikrofon ausgesprochen.

### Also Lehrer:innen

Mich lässt das Gefühl nicht los, ich muss mich ändern, anpassen an neue Sprachgepflogenheiten. Muss das sein?

Dass Sprache das Bewusstsein prägt, leuchtet mir ein. Bislang war es für mich okay von „Politikern“ zu sprechen. Dass Frauen damit reingehören, für mich eine Selbstverständlichkeit. Ich hatte und hab ein paar schwule Freunde. Und wenn sich jemand weder als Mann noch als Frau sieht, auch kein Problem. Also, was soll die ganze Aufregung um Sternchen ,Innen und Co.?

Nitzschka in Sachsen: Was hat ein Trabitreffen mit Gendern zu tun? Gar nichts. Aber es bietet die Chance, mit Leuten entspannt ins Gespräch zu kommen, über ein Thema das hierzulande durchaus Streitbar diskutiert wird.

Annäherungsversuch über den Keilriemen:

**Mann: Die Keilscheibe sitzt hier. Keilriemen und der Lüfter, geht hier runter. Hier unten ist die Kurbelwelle und können sie dann die Strumpfhose überspannen.**

**Ich: Darf ich Ihnen mal eine ganz andere Frage stellen? Wissen Sie was Gendern ist?**

**Mann: Gendern, nee.**

**Ich: Sprache soll ganz viel männlich sein und dass man das verändert?**

**Mann: Nee, das habe ich noch nie gehört.**

**Ich: Oder mal so in den Nachrichten, auf einmal sagen die Nachrichtensprecher Politiker: innen, ist Ihnen das schon mal aufgefallen?**

**Mann: Das hab ich schon mal gehört, aber da legen man kein Augenmerk drauf.**



**Frau:** Ich finde, die deutsche Sprache sollte so bleiben wie sie ist.

**Ich:** Was halten Sie von dem Thema Gendern oder geschlechtergerechte Sprache?

**Mann:** Ich finde es ehrlich gesagt nicht notwendig.

**Ich:** Warum nicht?

**Mann:** Weil bisher auch aus der DDR-Zeit ist es ja so gewesen, dass wir eine Rechtschreibung hatten und wir hatten männlich und weiblich und von mir aus noch die zwei Gruppen lesbisch und schwul, dann muss es irgendwann ja auch mal aufhören.

Sogar Trabifans aus Holland sind ins kleine Nitzschka angereist. Sieben Stunden haben sie gebraucht:

**Wissen Sie was eine Gendersprache ist, Gendermainstream sagt Ihnen was?**

**Mann:** Ja, bei uns in Amsterdam hat man so eine Regenbogensprache. Früher war der Unterschied deutlich. Das war ein Mädchen oder war ein Junge, Mann oder Frau. Und jetzt sind da so viele Unterschiede. Ich finde das prima, wie es war. Ich habe Respekt vor jeden. Jeder soll machen was er will, aber es ist ganz schwierig, niemanden auf die Füße zu treten.

Die korrekte Form zu finden, ist eben anstrengend. Darüber will ich auch mit Manfred Engelmann sprechen, dessen Trabi noch im Originalzustand, wenn auch fahruntüchtig ist:

**Manfred Engelmann:** Den hat mein Vater 1964 bekommen.

**Ich:** Darf ich Ihnen mal eine Frage ...

**Engelmann:** Sie dürfen alles fragen.

**Ich:** Ich komme jetzt mit einem ganz anderen Thema um die Ecke. Haben Sie schon mal das Wort Gendern gehört?

**Engelmann:** Ja, klar. Das ist halt jetzt die nächste Generation. Mit Deutsch -Englisch kann fast jeder, ich nicht, aber das ist mit dem Gendern genauso.

**Ich:** Sie meinen, das verändert sich?

**Engelmann:** Natürlich. Für wie viele Leute ist die Deutsche Einheit, Ost und West noch ein Thema? Das ist doch unser Thema. Sein Thema ist das doch gar nicht mehr. Das ist mein Sohn. Die junge Generation für die gibt es Ost, West, Süden, Norden und ob die nun aus Wiesbaden kommen, aus Baden-Baden, aus Berlin. Das ist doch Wurscht.

**Ich:** Sie sehen das mit der Sprache auch so, die wird sich einfach wandeln?

**Engelmann:** Na klar.

Umfragen zum Thema geschlechtersensible Sprache gibt es einige. Sie kommen alle zu ähnlichen Ergebnissen wie die jüngste vom MDR: Danach sei die Debatte vor allem eines: unwichtig. 86 Prozent haben dies angegeben. Nur 14 Prozent der Befragten sind der



Auffassung, dass das Anliegen, alle Geschlechter in der deutschen Sprache sichtbar zu machen, wichtig ist.

Mich interessiert, wie es dazu gekommen ist, dass jemand in Deutschland feststellte, Sprache sei männlich und Frauen würden dabei nicht mitgedacht. Die Antwort gaben Feministinnen Anfang der 80er-Jahre. Die Linguistik-Professorin Luise Pusch gehörte zu den Initiatorinnen:

**Hallo Frau Pusch. Erstmal schön, dass wir miteinander sprechen können. Warum haben Sie sich dafür eingesetzt, dass es eine geschlechtergerechte Sprache braucht?**

**Professorin Luise Pusch:**

**Wenn die Frauen vom Rand ins Zentrum wollen, müssen sie auch sprachlich was tun. Denn die Sprache hält sie immer irgendwie am Rande, also rein symbolisch. Es ist ja in der Sprache sichtbar, wo die Frauen sind eben nur am Rande und in jeder Zeit können sie unterdrückt werden sowie nur ein einziger Mann auftaucht. 99 Sängerinnen und ein Sänger sind zusammen 100 Sänger auf Deutsch in unserer Grammatik. Also die Frauen zählen alle nicht.**

Im Netz finde ich eine Rubrik „Geschickt gendern“ von A bis Z. Gegliedert in ungegenderte Begriffe und gendergerechte Alternativen.

Zum Beispiel: Abenteurer sagt man nicht mehr. Folglich Wagehals, Abenteuer liebende Person, abenteuerlustige Person, abenteuermutige Person oder Abenteuerersch. Ampelmännchen werden zu Ampelfiguren, Ampelfigürchen oder Ampelmenschlein. Letzteres finde ich lustig.

Allein unter A mehr als 170 Begriffe.

Sprache ist männlich. Kaum zu übersehen. Es scheint so, als müsste ich eine neue Ausdrucksweise lernen. Aber will ich das und wessen Argumente sprechen dafür?

Wurzen, ein 16.000-Einwohner-Städtchen in Sachsen. Hier auf dem Marktplatz wollte ich eigentlich Leute aus der Queerbewegung treffen. Weil es zu stark regnet, haben sie die öffentliche Podiumsdiskussion kurzer Hand nach drinnen verlegt. Thema: Das Leben von Menschen, die sich weder als männlich oder weiblich begreifen und fühlen im ländlichen Raum.



Diese Gruppe ist eine kleine Minderheit, aber legt sehr viel Wert auf eine geschlechtersensible Sprache. Darüber möchte ich mit den Organistator:innen Vera Ohlendorf und Manuela Tillmanns reden:

**Ich: Warum wollen Sie auch durch Sprache sichtbar werden, was ist Ihnen daran wichtig?**

**Vera Ohlendorf, Queeres Netzwerk Sachsen: Sie sagen es ja schon. Es geht um Sichtbarkeit. Und geschlechtliche Vielfalt wird in der Regel gar nicht sichtbar, schon gar nicht hier wo wir sind, im eher kleinstädtischen Raum. Aber auch allgemeingesellschaftlich. Sie sind ja auch auf uns zugekommen und haben gesagt, Sie kennen nicht binäre Menschen gar nicht. So geht es, glaube ich, den allermeisten Menschen und Sprache macht Realitäten sichtbar. Und um diese Sichtbarkeit geht es auch.**

**Ich: Wir haben den Glottisschlag, also die kleine Pause vor dem innen. Wir haben das Sternchen und früher gab es das Binnen-I. Was wollen Sie?**

**Vera Ohlendorf: Das Binnen-I macht sozusagen eine Zweigeschlechtigkeit sichtbar, also verweist auf Männer und Frauen und deswegen ist es für uns nicht ausreichend, sondern wir als Queeres Netzwerk Sachsen, wir haben uns für das Gendersternchen entschieden, weil es eben diese Lücke gut markiert, die geschlechtliche Vielfalt umfasst, also mehr Identitäten als nur männlich und weiblich.**

**Ich: Sie sind eine kleine Minderheit in der Bevölkerung, wie haben sie es geschafft, dass Universitäten und Studenten sich dem Gendern verschrieben haben und jetzt auch queere und non-binäre Menschen immer mit meinen?**

**Manuela Tillmanns, RosaLinde e.V. Leipzig: Es gibt nicht diese homogene Gruppe an queeren Leuten und die machen alle das so, sondern queer ist da einfach ein Querschnitt und genauso sind queere Leute überall in den gesellschaftlichen Schichten vorhanden und treten an ihren Stellen und Positionen da für ihre Rechte ein. Es wundert mich überhaupt nicht, dass es an den Uni soweit gekommen ist, weil auch Professor:innen oder Doktorant:innen auch diese eigenen Interessen da für sich vertreten haben. Und es hat meiner Meinung nach relativ lange gedauert bis sich Sprachpolitiken durchgesetzt haben.**

Die Veranstaltung in Wurzen findet in einem kleinen Rahmen statt. Ich frage mich, ob diese Sichtweise mehrheitsfähig ist oder sie zu einer weiteren Spaltung der Gesellschaft beiträgt, in eine universitäre Elite und Menschen, die sich sprachlich abgehängt fühlen.



Diese Frage hatte ich auch der Feministin und Linguistin Luise Pusch gestellt:

**Prof. Luise Pusch**

**Ich plädiere da für Gelassenheit. Was die Sprache betrifft, ist es im Wesentlichen sind es die Jüngeren, die das gerne machen und die Fortschrittlicheren oder die sich als fortschrittlich begreifen und die anderen sind eingeladen mitzumachen oder es zu lassen.**

Bei den Altersgruppen lässt sich klar feststellen: Die 16- bis 29-jährigen stehen mit 38 Prozent der Verwendung einer geschlechtersensiblen Sprache deutlich positiver gegenüber als die über 65-Jährigen mit sieben Prozent.

Vorbereitungen zum Abendessen. Abschließend möchte ich noch mit jungen Menschen sprechen, für die Gendern inzwischen Alltag ist. Dazu habe ich zwei Studentinnen von der Uni Leipzig eingeladen. Beim gemeinsamen Kochen und Essen lässt es sich angenehmer diskutieren.

Katharina Nold studiert im 4. Semester Ethnologie. Vanessa Frifskic ist im 10. Semester Jura mit Schwerpunkt Medienrecht.

**Ich: Warum ist Ihnen eine geschlechtergerechte Sprache wichtig?**

**Vanessa Frifskic: Es gibt viel mehr als nur eine weibliche und eine männliche Form.**

**Ich: Also Menschen, die sagen, ich fühle mich weder als Frau noch als Mann?**

**Vanessa Frifskic: Richtig. Gerade die, weil die müssen wir in den Vordergrund bringen. Dass es männlich und weiblich gibt, ist uns ja schon bekannt.**

**Katharina Nold: Wir haben einfach divers eingeführt. Man kann sich das in den Personalausweis schreiben. Das ist jetzt rechtens hier und um diese Menschen geht es.**

Ich begreife, wie wichtig jungen Leuten dieses Thema ist. Und das Sprache auch eine Minderheit sichtbar machen kann.

**Ich: Meine Generation sagt, klar, Sprache prägt das Bewusstsein. Das ist vollkommen logisch. Mir persönlich ist es wichtiger, dass Frauen den gleichen Lohn bekommen für gleiche Arbeit, dass sie die gleichen Aufstiegsperspektiven haben wie Männer. Mir ist das wichtiger als eine gendergerechte Sprache.**

**Katharina Nold: Mir ist das persönlich auch viel wichtiger, dass es wirklich Gleichbehandlung gibt und nicht, dass nur die Sprache passt. Aber ich denke die Sprache verändert sich und mit Sprache verändern sich auch Gesellschaften und Konnotationen. Ich glaube, das muss**



**Hand in Hand gehen. Das muss beides parallel passieren. Und das bringt nichts, wenn man auf der einen Sache nur beharrt und bei der anderen nur auf Widerstand stößt. Und ich glaube, man kann viel voneinander lernen da in einem Austausch. Das hängt ja zusammen.**

Einig sind wir uns auch darüber, dass jede und jeder so sprechen sollte, wie sie oder er es möchte, weil Sprache doch eben etwas sehr Persönliches ist. Und sorry dafür, dass diese Formulierung nicht 100-prozentig genderneutral ist.